



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 24. NOVEMBER.

Waterländisches.

Skizze einer geognostisch-geologischen Beschreibung
des Königreichs Syrien.

Von Franz Edlen v. Rosthorn.
(Fortsetzung.)

III. Secundäre Periode.

Felsarten der secundären Zeit oder der Klüg-
gebirge.

1. Geschichtete secundäre Felsarten.

Rothe Sandstein, er erscheint als rother Schiefer, rother Sandstein, und als rothes Conclomerat. Ein Theil desselben gehört dem Lagerungsverhältnisse nach noch zur Grauwacke. Der größte Theil aber des rothen Sandsteingebildes liegt zu Unterst der secundären Zeit-Periode, dem Alpenkalk unterteufend, und dürfte dem bunten Sandsteine zu parallelisiren seyn.

In Bleiberg, am Ulrichsberg, bei Eis in Kärnten, bei Kronau im obern Savethale, bei Oberlaibach in Krain, erscheint er anstehend.

Jurakalk. Mineralogisch lassen sich folgende Gesteinsarten unterscheiden:

- a. Dunkler schieferiger stinkender Kalk.
- b. Körniger Dolit.
- c. Dünnschieferiger lithographischer Stein.
- d. Dichter und körniger Dolomit.
- e. Dichter grauer Kalkstein.

Von organischen Resten erscheinen in dem Gebilde Terebrateln, Pektens, Tsocardien, Amoniten, Pentacriniten, Korallen etc., welche für die Schichten des Lias, der Oolite und des Forstmarbels, jurassischer Bildung, bezeichnet sind. Der dichte Kalk, und nach ihm der Dolomit, sind unter den oben bezeichneten Arten! bei weitem die vorherrschenden.

Die Verbreitung der Jura-Bildung ist sehr groß. Die ganze Kette der karnischen Alpen, von dem Unholden bis zum Urfalaberg, so wie ein Theil

der julischen Alpen, z. B. der Terglou, gehören zu dieser Bildung. — Man hat früher dieses Gebilde mit dem Namen Alpenkalk bezeichnet, und irriger Weise mit dem deutschen Zechsteine parallelisiren wollen.

Kreide, theils dicht, theils dolomitisch, immer hart. Die Reste von Organismen, als Nummuliten, Hippuriten etc., bezeichnen diese Felsart.

Der ganze Karst besteht aus dieser Felsart, namentlich um Adelsberg in Krain.

Man hat diese Felsart früher, unter dem Namen Höhlenkalk, dem Jurakalk beigezählt, was aber ganz falsch war.

Wiener Sandstein, ein grauer, feinkörniger, fester Sandstein, mit Nummuliten etc. erfüllt, wechselt mit der Kreide, findet sich bei Adelsberg und Feistritz in Krain. Er gehört dem Grünsande an, und wurde früher irriger Weise zur Grauwacke gezählt.

2. Maffige secundäre Felsarten.

Rothe Porphyr. Ein stockförmiges Gebilde in Alpenkalk und im rothen Sandstein, z. B. am Lufchariberg in Kärnten, zu Welbes in Krain.

Die Verbreitung der secundären Bildungen ist sehr groß, sie setzen nicht nur die ganze Kette der karnischen und julischen Alpen zusammen, sondern auch der ganze Karst gehört dieser Bildungszeit an. Der Kalk ist das vorherrschende Gestein.

Die Schichtung der secundären Felsgebilde ist sehr ausgezeichnet und deutlich, mit abfallendem Niveau von den älteren Felsarten der früheren Perioden.

(Beschluss folgt.)

Loudon und Franz der Erste.

(Von Moriz Hermann.)

„Die Physiognomie dieses Mannes ist mir widerlich!“ — so sagte der große Friedrich von Preußen zu den ihn begleitenden Officieren, als ihm

Lieutenant Loudon, der preussische Dienste suchte, vorgestellt wurde. Somit war dessen Project zu Wasser geworden, und er ging mit einem Recommendationsschreiben des österreichischen Gesandten in Berlin, Grafen von Rosenberg, versehen, nach Wien. Aus diesem Grunde genehmigte die Kaiserinn Maria Theresia den aus Rußland kommenden Krieger zu sehen und zu sprechen. Zur Audienz wurde er nach Schönbrunn beschieden.

Loudon trat zur bestimmten Stunde in die Antichambre und verweilte da, auf den Ruf harrend. Ein ihm unbekannter Herr trat ein.

Der Herr. Mit wem habe ich die Ehre?

Loudon. Gideon von Loudon, vormal's Oberlieutenant in russischen Diensten.

Der Herr. Und warum nicht mehr gegenwärtig?

Loudon. Ich quittirte in Friedenszeit.

Der Herr. Verzeihen Sie, daß ich um die Ursache frage.

Loudon. Wegen erlittener unziemlicher Härte.

Der Herr. Also behandelte man Sie hart!

Loudon. Ja und nein. Ich wurde chicanirt, mein Feind war Vorgesetzter.

Der Herr. Mit welchem Charakter traten Sie in's Regiment?

Loudon. Als Cadet.

Der Herr. Viele Feldzüge mitgemacht?

Loudon. Im Jahre 1732 trat ich als Cadet in Dienste des Regiments Skapskow, auch Pleßkow genannt. Mein Hauptmann war Ulrich Sachen, Major Freiden von Erotten, Oberst war Heyserling. Ich machte zwei Feldzüge in dem Kriege mit, den die russische Kaiserinn Anna gegen Polen, wegen der in der Republik entstandenen Unruhen 1734 und 1735 führte.

Der Herr. Ah! da waren Sie im 34ger Jahre ja wohl auch vor Danzig?

Loudon. Ich wohnte der Belagerung und Eroberung dieser Stadt bei. Auch zog ich mit den Truppen in's Feld, welche die Kaiserinn dem deutschen Reich gegen die Franzosen am Rhein 1735 zu Hilfe sandte. Unter demselben Regimente machte ich ferner den ganzen Krieg der Russen gegen die Türken von 1736 bis 1739 mit.

Der Herr. Da kannten Sie ja wohl den großen Münnich?

Loudon. Ja wohl, den großen Münnich! der war mein Feldherr und mein Vorbild. Unter ihm wohnte ich der Belagerung und stürmisch erfolgten

Eroberung der Festung Dejakow 1738 bei, focht bei Stabulschane, bei der Belagerung und Eroberung der Festung Chozim, und Einnahme der Hauptstadt Jassy in der Moldau.

Der Herr. Und blieben immer Cadet?

Loudon. O nein! Unter den erwähnten Kriegsdienstjahren stieg ich durch alle Unteroffiziersstufen bis zum Oberlieutenant.

Der Herr. Und nach Verdienst.

Loudon. Zu gütig. Ich that meine Pflicht.

Der Herr. Und was thaten Sie weiter?

Loudon. Nach dem im Jahre 1739 geschlossenen Frieden mit der Pforte ging ich aus den schon genannten Ursachen von der Armee weg nach Petersburg, in welcher Hauptstadt ich mich ziemlich lange aufhielt, ohne meinen Zweck zu erreichen, nämlich weder auf mein Ansuchen Gehör noch Belohnung zu finden. Ich wandte mich wohl an den einflußreichen Hofmarschall, den Grafen Loewenwalde, diesen Günstling der Kaiserinn Anna, aber ohne thätigen Erfolg. 1740 fing der österreichische Successionskrieg an. Mein Hang zu ruhmvollen Thaten entflammte sich, und erhielt neue Nahrung. Der eben im Kriege begriffene preussische Staat war mir auf meiner weiten und kostspieligen Reise aus Rußland der nächste. Meine Verhältnisse erlaubten mir nicht, die viel weiter entfernte österreichische Monarchie zu betreten, so gerne ich dort Dienste genommen hätte, um so mehr, als mir Hochstatten, der Secretär des Grafen Loewenwalde, der bald mit mir bekannt und Freund geworden war, ein Empfehlungsschreiben an den Bruder seines Chefs, den Hofkriegsrath und General der Cavallerie, Graf Loewenwalde, verschaffte, im Falle ich doch nach Wien kommen sollte. Auf meinem Weg hierher kam ich durch Berlin. Dort traf ich einige meiner alten Kriegskameraden, die mit mir in der russischen Armee gedient hatten. Sie beredeten mich, preussische Dienste zu nehmen, und sporneten mich dazu an, mit den schmeichelhaftesten Versprechungen, mich dem Könige selbst vorzustellen und mir eine Hauptmannsstelle zu verschaffen. Dadurch ließ ich, wie leicht begreiflich, mich bewegen. Nach einigen Wochen des Harrens erschien der Audienztag. Der König sah mich sehr scharf an, wandte sich aber gleich von mir weg, und sagte zu den ihn begleitenden Offizieren: „Die Physiognomie dieses Mannes ist mir widerlich.“ — So war ich denn abgefertigt, was mir vielen Kummer verursachte.

Der Herr. Ich verdanke es Ihnen nicht. Müßten Sie sich lange vorher in Berlin aufhalten?

Loudon. Mehrere Wochen.

Der Herr. Und wie brachten Sie diese zu?

Loudon. Ich copirte bei einem meiner Freunde.

Dies war mein einziger Verdienst.

Der Herr. Und nach der fehlgeschlagenen Audienz?

Loudon. Setzte ich meinen Weg nach Oesterreich fort.

Der Herr. Und wünschen bei Ihrer Majestät Audienz?

Loudon. Dies würde mich glücklich machen. Ich möchte die Kaiserinn um eine meinem Charakter anpassende Stellung bitten.

Der Herr. Als Hauptmann zum Beispiel?

Loudon. Dies wird wohl unmöglich seyn!

Der Herr. Ganz und gar nicht. Bitten Sie dreist darum. Wählen Sie sich auch das Regiment.

Loudon. Unter den Panduren des Obersten Trenk, wäre mein Wunsch und auch der seine.

Der Herr. Wessen?

Loudon. Des Barons Trenk.

Der Herr. Ja, kennt er Sie denn?

Loudon. Er lernte mich in russischen Diensten kennen. Ich kam vor einigen Tagen mit ihm in der Kärntnerstraße zusammen.

Der Herr. Da wohnt er ja im weißen Schwane.

Loudon. Auch ich wohne da. Er erfuhr meine Ankunft, ließ mich zu sich bitten, besprach sich mit mir, und bot mir von selbst gleich beim ersten Besuche bei seinem Regimente eine Compagnie und Hauptmannsstelle an.

Der Herr. Ich weiß genug. Jetzt gehe ich hinein, um Sie bei Ihrer Majestät zu melden. Verzichen Sie nur wenige Minuten.

Loudon verbeugte sich und war allein mit sich und seinen Gedanken, die gerade nicht die muthlofesten waren. Der Unbekannte schien ein hoher Herr zu seyn, so bezeugte wenigstens seine Vertraulichkeit in den kaiserlichen Gemächern.

Lange wurde ihm nicht Zeit zu dergleichen Gedanken gelassen, denn wenige Augenblicke nachher wurde er hineingerufen.

Er blieb erstarrt an der Thüre stehen, denn sein unbekannter, freundlicher Gönner saß vertraulich neben der Kaiserinn, und Seine Majestät begann auf denselben weisend: „Auf die Fürsprache meines Vaters Franz habe ich mich bewogen gefunden, Ihm im Trenkschen Croatencorps eine Hauptmannsstelle zu geben. Ich hoffe in Ihm

keinen undankbaren Diener der Krone gefunden zu haben.“

Was Loudons Herz bestürmte läßt sich nicht mit Worten beschreiben, und kaum konnte er einige unzusammenhängende Phrasen stammeln. Die Majestäten sprachen mit ihm auf's Lieblichste, und wie sehr sie ihm — seiner Verdienste wegen — gewogen wurden, lehrte der Erfolg und der Feldmarschall Baron Gideon von Loudon.

Feuilleton.

(Anatomische Beschreibung eines Frauenherzens.) Meine Damen, beehren sie mich mit Ihrer ganzen Aufmerksamkeit, denn ich will sprechen von der — Anatomie. — Ihr zarten und gefühlvollen Seelen, erschrecket nicht über mein kühnes Vorhaben. Ich werde Eure Blicke weder mit einem wirklichen Schauspiel, noch Euer Gehör mit hochtrabenden Wörtern der Kunst beleidigen, welches auch sehr unnütz wäre, indem sie schwer auszusprechen, und ungeschicklich anzuhören sind. — Ein Arzt, mein alter Freund, führte mich vor einigen Tagen in einen großen Saal, wo ein geschickter Professor der Anatomie, eine Untersuchung des Herzens einer jungen und schönen Frau einleiten sollte. — Im ganzen Laufe ihres Lebens zeigte sie die fremdartigsten Eigenheiten in ihren Gedanken und Handlungen; sie liebte heute dies, was sie gestern noch haßte, sie verschloß nach einigen Stunden dieser Neigung ihr Herz, um es gleich wieder einer neuen zu leihen. Man sah sie in einer solchen Bewegung ihrer Gefühle, daß sie an das Schauspiel des Meeres erinnerte, welches bald von Zephyren geschmeichelt, bald von heftigen Winden aufgewühlt und tausendfach Gestalt und Anblick ändert. Schon war die Zahl der Neugierigen beträchtlich, als der Professor in einem langen, schwarzen, ehrfurchteinflößenden Gewande, die Augen mit großen Brillen geziert, mit einem aufrichtigen Blick und abgemessenen Mienen seine chirurgischen Instrumente zur Hand nimmt und seine interessante Zergliederung beginnt. — Er sucht zuerst mit einem aufmerksamen Auge, ob sich das Herz und die Zunge durch zarte Nervenfasern verbinde, denn nach den öfteren Schwüren der Dame zu urtheilen, waren diese zwei Organe im engsten Zusammenseyn. Aber der Anatomist, nachdem er sich in eitlem Untersuchung abgemüht hatte, sah sich gezwungen, als gewiß zu versichern, daß das Herz und die Zunge der Verstorbenen nicht in der zartesten Verbindung wären. Die Substanz des Herzens war weich und leicht, es zeigten sich

hundert und hundert kleine Zellen, nicht unähnlich dem Baue der fleißigen Bienen. In jeder dieser kleinen Zellen sah man die Bildnisse ihrer zahlreichen Verehrer, welche so zart gezeichnet waren, daß eine leise Berührung des Fingers genügte, dieselben verschwinden zu machen. Man konnte dieselben mit den Spuren, welche ein warmer Athem auf einem Spiegel zurückläßt, vergleichen. — Welch ein seltsames Zusammentreffen zeigte sich unsern Blicken! Man fand darin *pêl-mêle* Künstler, Generale, Beamte, Prinzen und einfache Bürger. — Nun löste er die Zellen behutsam ab, und der Professor entschleierte uns den innersten Theil, das Centrum des Herzens. — Was glauben Sie, meine Damen, wie dieses Innerste beschaffen war, von dem bis jetzt Niemand die richtige Meinung hatte? — Es war leer! — aber in dieser Leere schwebten Schatten, welche sich mit unglaublicher Schnelligkeit verdrängten. — Man sah Diamanten, Federn, Equipagen, Kleider, Wänder, mit einem Worte Alles, nach was diese Dame in ihrem Leben ein Verlangen hegte. Es sey mir vergönnt, diesen Anblick mit dem Schauspiel einer *laterna magica* zu vergleichen, mit welcher ein Kind die langen Winterabende zu verkürzen sich bestrebt. Man sieht Städte, Länder, Armeen, verschiedene Thiere, die Sonne, den Mond u. s. w. schnell den Augen entrücken, und dieß gefällt den Kleinen, weil ihnen nichts ein dauerndes Vergnügen macht. — Meine Damen, es ist wichtig zu bemerken, daß dieses Herz in einer wässerigen, kalten Substanz schwamm. Diese Flüssigkeit wurde von dem Professor behutsam in eine gläserne Röhre gebracht. — Sie kennen, meine Damen, vermuthlich den Einfluß, welchen die Atmosphäre über die Flüssigkeit im Thermometer ausübt. — Wohl!an, die Substanz, in welcher sich das Herz befand, zeigte uns beinahe die nämlichen Eindrücke, aber es war nicht die Luft, welche so einwirkte, man mußte, um die Flüssigkeit zu bewegen, verschiedene Gegenstände in deren Nähe bringen. — Ein weiser, überlegender, ehrwürdiger Mann nähert sich; gleich zieht sich die Flüssigkeit bis auf den Grund zurück, sie scheint zu fliehen; nähert sich aber ein junger, eleganter Laffe, hebt sich diese Substanz mit Schnelligkeit gegen die Oeffnung, und das Gefäß ist nicht mächtig genug, ihr zu widerstehen. Dieser Versuch wurde in einer Gesellschaft junger Personen beiderlei Geschlechtes gemacht, und die Flüssigkeit blieb in steter Aufregung, so daß man kochendes Wasser zu sehen glaubte. Sie war so empfindlich gegen alle Eindrücke, daß die

Annäherung zu einem neuen Band, einem zierlichen Kopfpuz, modernen Ohrgehängen genügte, dieselbe in Bewegung zu setzen. — Ich wollte diese wunderbare Essenz im Besitze haben, und ich bat einst meinen Arzt, sie mir, um immer welchen Preis, zu verschaffen. Er lachte viel über meine Einfachheit und versicherte mich, daß eine jede junge Frau ein Thermometer oder Trivolimeter dieser Gattung sey. Meine Damen, ich glaubte niemals, daß mein Arzt mir die Wahrheit gesagt, aber dieß weiß ich gewiß, daß man eine Anzahl Bücher und ungerechte Leute findet, welche ohne alle Umstände Euer Geschlecht für die Mängel von Zweien oder Dreien verantwortlich macht, und sie erkühnen sich zu sagen, daß Ihr, meine Schönen, Euer ganzes Lebensglück darin findet, die jüngst aufgeblühten Blumen nachzuahmen, welche sich von dem unbeständigen Schmetterling schmeicheln lassen. — Wenn aber, was ich nicht für unmöglich halte, das Herz der Frauen wirklich in einer solchen Flüssigkeit schwimmt, welches Lob soll man denjenigen zollen (ich könnte deren eine beträchtliche Anzahl nennen), welche sich über die gewöhnlichen Leidenschaften erheben?

Raoul.

(Der Einfall.) Aus einer Stadt, wo noch Deligencen ohne Federn existiren, fuhr eine jener Marterkammern auf holpriger, herabstoßender Straße gegen B* hin; sie war ganz mit Gepäck beladen, hatte keine Bedachung und nur einen einzigen Sitz für Passagiere. Ein genialer, magerer Künstler saß darauf. Es war ein heißer Sommertag. Das Unglück wollte, daß sich vier Stunden vor dem Ziele der Reise ein dicker Pächter zu dem fahrenden Einsiedler gesellte, der ihn durch seine Corpulenz in eine Ecke drückte, und bei jedem Stoße wie ein Mehlsack auf ihn fiel. Der Künstler schwigte, litt unbeschreiblich und wußte seiner Noth kein Ende. Da fällt ihm eine List ein. Er sieht dem ehrlichen Dickken in's Gesicht, zeigt ihm die Zähne und knurrt dabei, wie ein böser Hund. Der Pächter erschrickt und fragt ängstlich, was ihm fehle. „Mir? gar nichts!“ entgegnete der Künstler, wiederholt aber seine Hundsgrimassen, sein Knurren und Zähneflischen, und zwar noch einmal so stark. „Um Gottes willen,“ spricht der Pächter, auf's Höchste entsezt, „ist Ihnen auch wohl?“ — „Ganz wohl,“ erwiderte der Künstler „mich hat zwar vor einigen Tagen ein Hund gebissen.“ — hier fleischt er wieder die Zähne — „aber ich versichere es, toll war er nicht!“ — „Halt, Postillon,“ schrie der Dicke, „halt! ich will zu Fuße gehen! Gehorsamer Diener!“ — Und husch springt er aus dem Wagen und der Künstler lacht, schöpft frischen Athem und fährt bequem seiner Wege.